

Moritz Müller: Mein Freiwilligen-Jahr in Uganda

Moritz Müller ist seit frühester Jugend Scheidter und 21 Jahre alt. Nach seinem Abitur 2020 hatte der junge Mann ein Auslandsjahr ins Auge gefasst. Nachdem er über einen Freund mit dem ASC Göttingen in Kontakt kam, der junge Menschen zusammen mit der Agentur „Weltwärts“ zu Freiwilligendiensten ins Ausland vermittelt, fiel seine Wahl auf Uganda.

Die Redaktion des Gucklochs sprach mit dem jungen Mann und seinen Erfahrungen an der Bishop Willis Demonstration Primary School in Uganda.

Hallo Herr Müller, stellen Sie Uganda doch mal kurz vor.

Moritz Müller: Uganda ist ein Binnenstaat in Ost-Afrika, ca. 250 000 qkm groß und hat 47 Millionen Einwohner. Es gibt im Land 52 verschiedene Sprachen, die aber nur in den entsprechenden Regionen gesprochen werden und die untereinander nicht verstanden werden. Die

offizielle Sprache ist Englisch und auch an der Schule wird Englisch gesprochen. Es gibt eigentlich nur in der Hauptstadt Kampala große Industrieansiedlungen. Auf dem Land leben die Menschen zumeist von der Landwirtschaft. Oft betreiben die Menschen auch kleine Geschäfte oder Läden.

Wohin hat es Sie verschlagen?

Müller: Ich habe vom 15. Oktober 2021 bis 22. September 2022 in Iganga gearbeitet. Das ist eine Stadt mit 45 000 Einwohnern, die nicht weit vom Victoria-See und dem Nil liegt. Wir waren an der Schule die ersten Europäer, die unterstützend mitgearbeitet haben. Von daher waren wir so eine Art Pioniere. Insgesamt wurden ca. 800 Kinder in der Schule unterrichtet. Allerdings kostet die Schule Geld, so dass nicht alle Kinder die Schule besuchen konnten. Es kann sich nicht jeder Ugander die Schule leisten.

Wie sah Ihr Tag aus?



Nachdem die Baumwurzel entfernt war, machte das Fußballspielen mehr Spaß.



Freunde: Links Chris, der immer für uns da war und geholfen hat, wenn es Probleme gab. Rechts Teacher Fred, ein sehr guter Freund und immer hilfevoll. Er ist Lehrer an der Bishop Willis Demonstration Primary School.

Müller: Da wir die ersten Freiwilligen waren, hatten wir es anfangs nicht leicht, da wir uns erst mal mit den Gegebenheiten arrangieren mussten, denn ein Arbeitseinsatz von uns stand schlichtweg nicht auf dem Schulplan. Doch nach einigen Tagen und besserem Kennenlernen wurden wir doch eingespannt. Es ging morgens um 8.00 Uhr los. Wir haben dann mit Kindern aus der Kindergarten-Gruppe 30 Minuten gespielt. Anschließend ging es eine Stunde zum Sport mit einer Klassenstufe. Dann konnten wir mit Kindern der vierten Klasse im Fach Kunst arbeiten. Das wurde von den Verantwortlichen gern wahrgenommen, denn Kunst wurde so gut wie nicht unterrichtet. Wir haben auch mit blinden Schülern zusammengearbeitet, eine Sache, die ich nicht missen möchte.

Sie haben aber nicht nur in der Schule mitgearbeitet?

Müller: Nein, wir haben viel in Eigeninitiative auf den Plan gebracht. So haben wir ein bestehendes Fußballfeld kultiviert, das zuvor durch eine Riesenwurzel ein normales Spiel beeinträchtigte. Weiter kam ein Volleyball-Feld und ein Netball-Feld dazu. Netball, vergleichbar mit Basketball, ist in Uganda eine Art Nationalsport. Dass das Fußballfeld durch die Wurzel beeinträchtigt wurde, hat niemanden gestört, denn das Entfernen hätte Geld gekostet. Wir sind hin und haben in Eigenregie die Wurzel ausgegraben, danach für das Spielfeld neue Tore gebaut. Dank einer Spende der in Merchweiler ansässigen Firma Fink & Walter waren diese Arbeiten ermöglicht worden.

Des Weiteren ist es uns gelungen, nach einigen Monaten ein



Eines unserer ersten Projekte nach dem Ankommen: Kunstunterricht mit Kindern der Schule.

Schwimmtraining ins Leben zu rufen, das wurde im Pool eines ortsansässigen Hotels durchgeführt. Bei diesem Projekt wurden wir mit einer Spende der evangelischen Kirchengemeinde Scheidt unterstützt. Weiter bekam mein Mitfreiwilliger eine großzügige Spende von seiner Abiturklasse.

In den ersten Monaten Ihres Aufenthaltes waren Sie aber nicht in der Schule eingesetzt.

Müller: Nein, wir kamen Mitte Oktober an, da sollte die Schule losgehen, doch auch in Uganda gab es Corona und einen Lockdown. Wir haben dann in der örtlichen Fußballschule, der Iganga-Sports-Academy mitgearbeitet. Wir hatten von Montag bis Freitag jeden Morgen und am Abend Training. Probleme gab es mit Trainingsmaterialien, da herrschte chronischer Mangel. Es gab jedoch eine Sache, die mich sehr gestört hat, sowohl in der

Schule wie in der Sports-Academy. Wenn es nicht so lief, wie es die Lehrer wollten, dann gab es auch mal Prügel für die Schüler. Das hat mich echt geschockt.

Konnten Sie Einfluss nehmen, dass das Prügeln aufhört?

Müller: Ich konnte da nicht viel verändern, keinen Einfluss nehmen. Das war eine Situation, in der ich mich hilflos fühlte. Mit meinem Freund Teacher Fred, der Lehrer an der Schule war, konnte ich offen darüber reden. Er hat ohnehin immer versucht, diese Prügelstrafe zu umgehen. Allerdings muss ich die Lehrer loben, die sich mit den Kindern sehr intensiv beschäftigt haben. Und das, obwohl das Gehalt eines Lehrers gerade mal 100 Euro im Monat beträgt.

Wie ist der Lebensstandard in Uganda?

Müller: Für etwa 10000 Schilling (ca. 2,50 Euro) konnte man

ein komplettes Essen mit Getränk haben. Täglich essen zu gehen, das ist für den normalen Durchschnittsbürger kaum zu stemmen. Es gibt wie in Europa Arme und Reiche. Als Europäer hat man in Uganda einen höheren Lebensstandard, als die ugandische Mittelschicht, da der Euro einen hohen Wert hat. Eine Familie, die in Uganda zum Mittelstand gehört, wäre in Deutschland eher im unteren Mittelstand angesiedelt.

Wie war das Verhältnis zu den Schülern?

Müller: Herzlich, offen und sehr inspirierend für mich und meine berufliche Zukunft. Ich habe im Verlauf des Jahres den Kindern die Brettspiele Dame und Schach näher gebracht. Das hat die Kinder fasziniert und viele wollten da mitmachen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten haben wir im Klassenraum feste Tische mit abschließbaren Schubladen in den Boden eingebaut. Die Schlüssel wurden von Schülern verwahrt, so dass die Spiele immer genutzt werden konnten. Das hat die Kinder begeistert.

Was hat Ihnen das Jahr persönlich gebracht?

Müller: Die Freude, mit Kindern zu arbeiten, war schon immer vorhanden und hat sich noch intensiviert. Ich habe eine neue Kultur kennen und schätzen gelernt. Ich habe mich persönlich weiterentwickelt, gelernt



Schwimmen mit den Kids.

mich in Konflikten zu behaupten und durchzusetzen. Und ich bin unabhängiger geworden, da ich erstmals eine längere Zeit von zu Hause weg war. Dazu habe ich Freundschaften geschlossen, die ich nicht missen möchte. Beim Abschied ist die ein oder andere Träne geflossen. Das hat mich zutiefst berührt.

Was hat Sie in Uganda überrascht?

Müller: Dass viele Ugander meinten, die Europäer hätten alle Geld oder wären reich. Auch die falschen Vorstellungen von den Schülern, was Deutschland angeht. Da war viel Aufklärungsarbeit nötig. Auch in Deutschland gibt es nicht nur reiche Menschen. Dass auch in meiner Heimat Deutschland Menschen auf der Straße leben oder kaum genug zum Leben haben, das wollten viele der Schülerinnen und Schüler anfangs gar nicht wahrhaben.

Wird Moritz Müller irgendwann nach Uganda zurückkehren?

Müller: Unbedingt. Die Schule sieht mich wieder. Und ich bin sicher, ich bin dort auch willkommen bin.



Spaß hatten die Kids beim Dame-Spiel. Schach wurde auch angeboten aber Dame war Favorit



Unsere Schul-Fußballmannschaft. Die Trikots konnten durch eine großzügige Spende einer saarländischen Firma angeschafft werden.